

ALGERNON BLACKWOOD

ANGRIFF AUF
DIE SEELE

ALLE JOHN-SILENCE-GESCHICHTEN

**Fantastische Erzählungen
Band 1**

Aus dem Englischen übersetzt
und mit einem Nachwort von
Michael Siefener

FESTA

Die Reihe FESTA WEIRD FICTION
wird herausgegeben von Andreas Fliedner

1. Auflage Juni 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024
by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Copyright aller anderen Texte bei den jeweiligen Autoren
Titelbild: Festa Verlag, unter Verwendung vom [midjourney.com](https://www.midjourney.com)
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Fall I	
Angriff auf die Seele	9
Fall II	
Uralte Zaubermacht	91
Fall III	
Flammende Vergeltung	167
Fall IV	
Heimliche Riten	279
Fall V	
Das Tier auf der Insel	333
Fall VI	
In den Fängen einer höheren Dimension	443
Nachwort	475



Für M. L. W., das Vorbild für John Silence
und mein Gefährte bei vielen Abenteuern



FALL I

ANGRIFF AUF DIE SEELE

I

»Und warum glauben Sie, dass ich in diesem besonderen Fall von Nutzen sein könnte?«, fragte Dr. John Silence und sah die schwedische Dame, die in dem Sessel ihm gegenüber saß, skeptisch an.

»Ihr mitfühlendes Herz und Ihre Kenntnisse über den Okkultismus ...«

»O bitte – nicht dieses schreckliche Wort!«, unterbrach er und hob ungeduldig den Finger.

Sie lachte auf: »Also gut. Ihre wunderbare hellseherische Gabe und Ihre tiefen Kenntnisse der Methoden, mit denen eine Persönlichkeit aufgelöst und vernichtet werden kann ... diese seltsamen Studien, die Sie schon seit vielen Jahren betreiben ...«

»Wenn es sich bloß um einen Fall multipler Persönlichkeit handelt, muss ich leider ablehnen«, unterbrach sie der Doktor abermals hastig. Er wirkte gelangweilt.

»Nein, darum geht es nicht. Bitte nehmen Sie die Sache ernst, denn ich brauche Ihre Hilfe«, sagte sie,

»und wenn ich meine Worte schlecht wähle, müssen Sie Geduld mit mir haben. Ich weiß, dass dieser Fall Sie interessieren wird, und niemand sonst könnte mit ihm so gut umgehen wie Sie. Ein gewöhnlicher Arzt wäre gar nicht in der Lage, mit dieser Sache fertigzuwerden, denn mir ist keine Behandlung oder Medizin bekannt, die einen verlorenen Sinn für Humor wiederherstellen kann!«

»Allmählich wecken Sie mein Interesse an Ihrem ›Fall«, erwiderte er und war nun bereit, ihr zuzuhören.

Mrs. Sivendson entfuhr ein Seufzer der Erleichterung, als er aufstand, zum Sprechrohr ging und seinem Diener mitteilte, er wünsche nicht gestört zu werden.

»Ich glaube, Sie haben schon meine Gedanken gelesen«, sagte sie. »Ihr intuitives Wissen um das, was in den Köpfen anderer Menschen vorgeht, ist wahrhaft unheimlich.«

Ihr Gastgeber schüttelte den Kopf und lächelte, während er seinen Sessel in eine bequeme Position brachte und sich darauf vorbereitete, seiner Besucherin aufmerksam zuzuhören. Er schloss die Augen, wie er es immer tat, wenn er die wahre Bedeutung eines möglicherweise unbeholfenen Vortrags in sich aufzunehmen wünschte. Auf diese Weise fiel es ihm leichter, sich in die lebendigen Gedanken einzustimmen, die hinter den bisweilen ungelassenen Worten steckten.

Von seinen Freunden wurde John Silence als Exzentriker angesehen, denn er war aus Zufall reich geworden und hatte aus Neigung den Arztberuf ergriffen. Dass ein Mann von beträchtlichem Vermögen seine Zeit damit verbrachte, andere Menschen zu heilen – insbesondere solche, die ihn nicht bezahlen konnten –, überstieg ihr

Begreifen bei Weitem. Eine edle Seele, deren vornehmstes, angeborenes Verlangen darin bestand, denjenigen zu helfen, die sich nicht selbst helfen konnten, verwirrte sie zunächst, und später ärgerten sie sich sogar darüber, sodass sie ihn irgendwann sich selbst überließen, womit er äußerst zufrieden war.

Dr. Silence war auch unter den Ärzten eine Ausnahmeerscheinung, denn er besaß weder ein Behandlungszimmer noch einen Buchhalter und auch kein professionelles Gehabe. Er nahm keine Bezahlung an, denn im Herzen war er Philanthrop, und gleichzeitig fügte er seinen Kollegen keinen Schaden zu, denn er behandelte nur unrentable Fälle, die ihn aus einem besonderen Grund interessierten. Er war der Meinung, dass die Reichen für ihre Behandlung selbst bezahlen und die ganz Armen zur Wohlfahrt gehen konnten. Aber die große Zahl schlecht bezahlter, ehrbarer Arbeiter und Handwerker und oft auch Künstler war nicht in der Lage, einen Wochenlohn auszugeben, nur um dafür den Rat zu erhalten, eine Erholungsreise zu unternehmen. Diesen Menschen wollte er helfen; es waren oft Fälle, die eine besondere und geduldige Untersuchung benötigten. So etwas konnte kein Arzt für eine Guinee leisten, und niemand würde es auch nur im Traum von ihm erwarten.

Aber es gab noch eine andere Seite seiner Persönlichkeit und Praxis – eine Seite, mit der wir nun unmittelbar konfrontiert werden. Denn die Fälle, die ihm besonders am Herzen lagen, waren nicht die gewöhnlichen, sondern jene von unfassbarer, flüchtiger und schwieriger Art, die man am besten als seelische Leiden bezeichnen kann. Daher war er, auch wenn er

sich selbst niemals so bezeichnet hätte, allgemein als »Seelendoktor« bekannt.

Zur Behandlung solcher Fälle hatte er sich einer langen und harten Ausbildung unterworfen, die körperliche, geistige und spirituelle Aspekte umfasste. Worin diese Ausbildung genau bestanden und wo er sie genossen hatte, schien niemand zu wissen, denn er sprach nie darüber, und er zeigte kein einziges Charakteristikum eines Scharlatans. Während dieser Ausbildung war er für fünf Jahre völlig aus der Welt verschwunden, und nachdem er zurückgekehrt war und seine einzigartige Praxis eröffnet hatte, wäre niemand auf den Gedanken gekommen, ihn als Quacksalber zu bezeichnen, wie man es sonst gern leichthin tut. Dies sprach für die Ernsthaftigkeit seiner seltsamen Forschungen und dafür, dass er echte Erfolge erzielte.

Für die modernen Spiritisten verspürte er die gelassene Toleranz des »Wissenden«. Stets lag eine Spur von Mitleid in seiner Stimme – Verachtung zeigte er nie –, wenn er über ihre Methoden sprach.

»Ihre Klassifikation von Resultaten ist bestenfalls geistlos«, sagte er einmal zu mir, als ich schon seit einigen Jahren sein Assistent und Vertrauter war. »Sie führt nirgendwohin und wird auch in hundert Jahren nirgendwohin führen. Sie zieht am falschen Ende eines recht gefährlichen Spielzeugs. Viel besser wäre es, die Ursachen eingehend zu untersuchen, denn dann erklären sich die Wirkungen von selbst. Die Quellen sind frei zugänglich und stehen allen offen, die den Mut besitzen, ihr Leben auf jene Art zu führen, die allein praktische Nachforschungen möglich und gefahrlos macht.«

Auch in der Frage des Hellsehens war seine Haltung vollkommen vernunftbestimmt, denn er wusste, wie selten diese außerordentliche Gabe vorkommt und dass das, was gemeinhin als »Hellsehen« bezeichnet wird, nicht mehr als extrem geschärfte Vorstellungskraft ist.

»Zu ihr bedarf es einer etwas gesteigerten Sensibilität, mehr nicht«, pflegte er zu sagen. »Der echte Hellseher beklagt seine Macht, denn er weiß, dass sie seinem Leben ein neues Grauen hinzufügt und nichts anderes als eine Heimsuchung ist. Das ist der wahre Prüfstein für eine solche Gabe.«

So kam es, dass John Silence, dieser außerordentlich fähige Arzt, bei der Auswahl seiner Fälle klar unterscheiden konnte: zwischen bloßer hysterischer Einbildung und jener Art von seelischer Heimsuchung, die seiner besonderen Kräfte bedurfte. Er hatte es nie nötig, zu den billigen Mysterien der Weissagung Zuflucht zu nehmen. Ich hörte einmal, wie er nach der Lösung eines besonders verzwickten Problems bemerkte:

»Die Systeme der Weissagung, von der Geomantie bis zum Lesen in Teeblättern, sind lediglich Methoden, die äußere Wahrnehmung zu verschleiern, damit der Blick nach innen gerichtet wird. Sobald man diese Methoden beherrscht, ist keinerlei System mehr nötig.«

Diese Worte sind bezeichnend für die Arbeitsweise des bemerkenswerten Mannes, dessen Macht hauptsächlich in dem Wissen lag, dass einerseits der Gedanke auch noch in einiger Entfernung wirkt und andererseits die Kraft dieses Gedankens materielle Ergebnisse zeitigen kann.

»Lerne zu *denken*« – so würde er es ausgedrückt haben – »und du lernst, die Kraft an ihrer Quelle aufzuspüren.«

Was sein Aussehen anging – er war etwas älter als vierzig –, so war er sehr schlank und hatte ausdrucksvolle braune Augen, in denen das Licht des Wissens und der Selbstsicherheit leuchtete, während sie zugleich an jene wunderliche Sanftheit erinnerten, die manchmal in den Augen von Tieren zu erkennen ist. Ein dichter Bart verdeckte den Mund, ohne die Entschlossenheit zu verbergen, die Lippen und Kinn vermittelten. Das Gesicht wirkte durchscheinend, ja fast wie aus Licht gebildet, so vergeistigt waren seine Züge. Auf der schönen Stirn lag jener undefinierbare Anhauch von Frieden, der sich einstellt, wenn der Geist mit dem in Einklang steht, was an der Seele beständig ist, während das Unbeständige vorbeizieht, ohne dass es verwunden oder quälen kann. An seinem so sanften, stillen und mitfühlenden Verhalten hätten nur die wenigsten die Kraft und Zielstrebigkeit erkannt, die wie große Flammen in ihm brannten.

»Ich glaube, ich sollte es als einen parapsychologischen Fall von der Art bezeichnen, die Sie lieben«, fuhr die schwedische Dame fort, wobei sie offensichtlich versuchte, sich sehr klar und klug auszudrücken. »Einen Fall, dessen Ursache tief in einem spirituellen Leiden verborgen ist und ...«

»Bitte zuerst die Symptome, liebe Svenska«, unterbrach er sie mit einer seltsam zwingenden Ernsthaftigkeit, »und danach erst Ihre Schlüsse.«

Sie drehte sich auf der Kante ihres Sessels scharf um und sah ihm in die Augen. Dann senkte sie die Stimme, damit sie ihre Gefühle nicht allzu offensichtlich zeigte.

»Meiner Meinung nach gibt es nur ein einziges Symptom.« Sie flüsterte die Worte beinahe, als ob sie

etwas Widerwärtiges aussprechen würde. »Angst – einfach nur Angst.«

»Angst vor etwas Körperlichem?«

»Ich glaube, nicht, aber woher soll ich es wissen? Ich vermute, es ist ein Grauen aus dem Bereich der Seele. Es handelt sich nicht um eine gewöhnliche Wahnvorstellung; der Mann ist geistig ziemlich gesund. Aber er lebt in Todesangst vor etwas ...«

»Ich weiß nicht, was Sie mit ›Bereich der Seele‹ meinen«, sagte der Doktor und lächelte, »aber ich vermute, Sie wollen damit ausdrücken, dass nicht seine geistige, sondern seine seelische Gesundheit angegriffen ist. Versuchen Sie mir kurz und knapp zu berichten, was Sie über diesen Mann wissen: über seine Symptome, darüber, inwiefern er Hilfe braucht – insbesondere *meine* Hilfe –, und alles, was in diesem Fall wichtig ist. Ich verspreche, dass ich Ihnen aufmerksam zuhören werde.«

»Ich will es versuchen«, fuhr sie ernst fort, »aber ich muss es mit meinen eigenen Worten tun und darauf vertrauen, dass Sie mit Ihrer Klugheit die Sache entwirren, während ich berichte. Es handelt sich um einen jungen Schriftsteller, der in einem winzigen Haus in der Nähe von Putney Heath lebt. Er schreibt humoristische Geschichten – ein ganz eigenes Genre. Sein Name lautet Pender. Vielleicht haben Sie schon einmal von ihm gehört? Felix Pender? Der Mann hatte großes Talent und heiratete, weil er sich darauf verließ. Seine Zukunft erschien ihm sicher. Ich sage ›hatte‹, denn ganz plötzlich ließ ihn dieses Talent im Stich. Schlimmer noch, es wandelte sich in sein Gegenteil. Er kann keine einzige Zeile mehr auf die gewohnte Weise schreiben, die ihm einen so großen Erfolg gebracht hatte ...«

Dr. Silence öffnete kurz die Augen und sah sie an.

»Er schreibt also noch? Die Kraft dazu ist nicht verschwunden?«, fragte er knapp, schloss die Augen wieder und hörte weiter zu.

»Er arbeitet wie ein Rasender«, fuhr sie fort, »aber er bringt nichts hervor.« Sie zögerte kurz. »Zumindest nichts, das brauchbar oder verkäuflich wäre. Seine Einkünfte sind fast versiegt, und er führt inzwischen ein karges Leben, indem er Bücher rezensiert und alle möglichen Arbeiten annimmt – manche sind geradezu unmöglich. Aber ich bin sicher, dass ihn sein Talent nicht ganz verlassen hat, sondern nur ...«

Wieder suchte Mrs. Sivendson nach dem richtigen Wort.

»... vorübergehend ausgesetzt hat«, schlug Dr. Silence vor, ohne die Augen zu öffnen.

»Überlagert wird«, fuhr sie fort, nachdem sie einen Augenblick über das Wort nachgedacht hatte, »lediglich überlagert wird von etwas anderem ...«

»Oder von *jemand* anderem?«

»Ich wünschte, ich wüsste es. Ich kann nur sagen, dass er heimgesucht wirkt. Sein Sinn für Humor ist zeitweilig umnebelt – verschwunden – und etwas Schreckliches tritt an dessen Stelle, das andere Dinge schreibt. Wenn nichts geschieht, wird er einfach verhungern. Aber er will nicht zum Arzt gehen, denn er hat Angst, für verrückt erklärt zu werden. Außerdem kann man wohl kaum einen Arzt konsultieren und von ihm verlangen, für eine Guinee den verlorenen Sinn für Humor zurückzubringen, oder?«

»Hat er es denn schon einmal versucht?«

»Mit einem Arzt? Nein. Er ist zu Geistlichen und

anderen religiösen Menschen gegangen, aber sie *wissen* so wenig und haben so wenig Mitgefühl. Die meisten von ihnen sind so sehr damit beschäftigt, auf ihren eigenen kleinen Säulen zu balancieren ...«

John Silence unterbrach ihre Wutrede mit einer Geste.

»Wie kommt es, dass Sie so viel über ihn wissen?«, fragte er sanft.

»Ich kenne Mrs. Pender gut – ich kannte sie schon, bevor sie heirateten ...«

»Ist sie vielleicht der Grund?«

»Nicht im Geringsten. Sie ist eine gute Ehefrau und sehr gebildet, ohne übermäßig klug zu sein. Und sie hat so wenig Sinn für Humor, dass sie immer an den falschen Stellen lacht. Aber mit dem Grund für sein Leiden hat sie nichts zu tun. Sie hat es nur aus äußeren Anzeichen geschlossen, nicht aus dem wenigen, was er ihr sagte. Er ist ein wirklich liebenswerter Mensch; er arbeitet hart und ist geduldig – er ist es wert, gerettet zu werden.«

Dr. Silence öffnete die Augen und schellte nach dem Tee. Nun wusste er nicht viel mehr über den Fall des Humoristen als zuvor, aber ihm war klar, dass kein noch so ausführlicher Bericht seiner schwedischen Freundin die Tatsachen enthüllen würde. Das konnte nur ein persönliches Gespräch mit dem Schriftsteller bewirken.

»Alle Humoristen sind es wert, gerettet zu werden«, sagte er mit einem Lächeln, als sie den Tee eingoss. »Wir können es uns nicht leisten, in dieser ernstesten Zeit auch nur einen Einzigen von ihnen zu verlieren. Ich werde Ihren Freund bei nächster Gelegenheit aufsuchen.«

Sie dankte ihm überschwänglich und mit vielen Worten, und er beschränkte die Unterhaltung von nun

an strikt auf eine harmlose Teeplauderei, was nicht ganz einfach war.

Aufgrund dieses Gesprächs und einiger weiterer Informationen, die er durch Mittel und Wege erhalten hatte, die nur ihm selbst und seinem Sekretär bekannt waren, brauste Dr. Silence einige Tage später in seinem Wagen zur Nachmittagszeit den Putney Hill hoch. Er war auf dem Weg zu seiner ersten Unterhaltung mit Felix Pender, dem humoristischen Autor, der das Opfer einer rätselhaften Krankheit »im seelischen Bereich« geworden war, die seinen Sinn für das Komische überlagert hatte und sein Talent sowie sein Leben auszulöschen drohte. Dr. Silence' Verlangen, ihm zu helfen, war vermutlich genauso stark wie sein Wunsch, den Grund für diese Bedrängnis zu erforschen.

Der Motor gab ein tiefes, schnurrendes Geräusch von sich, bevor er abgeschaltet wurde – als läge ein schwarzer Panther unter der Haube. Der Doktor – der »Seelendoktor«, wie er bisweilen genannt wurde – stieg aus und durchquerte im aufziehenden Nebel den winzigen Garten, in dem eine schwärzliche Tanne und gedrungenes Lorbeergebüsch wuchsen. Das Haus war wirklich sehr klein. Es dauerte eine Weile, bis jemand auf sein Klingeln reagierte. Plötzlich flammte ein Licht in der Eingangshalle auf und die Tür wurde geöffnet. Auf der Schwelle stand eine hübsche kleine Frau, die ihn einzutreten bat. Sie war in Grau gekleidet, und das Gaslicht fiel auf ihr dichtes, ausgiebig gebürstetes blondes Haar. Staubige ausgestopfte Vögel und eine Ansammlung schäbiger afrikanischer Speere bedeckten die Wand hinter ihr. Ein Garderobenständer, auf dem eine Bronzeschüssel mit sehr großen Visitenkarten stand, zog seinen

Blick an, der von dort aus zu einer dunklen Treppe dahinter schweifte. Mrs. Pender hatte runde Kinder-
augen, und sie begrüßte ihn mit einer Überschwäng-
lichkeit, die natürlich und herzlich wirken sollte, aber
kaum verbarg, wie aufgewühlt sie war. Anscheinend
hatte sie auf seine Ankunft gewartet und war schnel-
ler als das Dienstmädchen gewesen. Sie wirkte ein
wenig atemlos.

»Ich hoffe, Sie mussten nicht zu lange warten ... Es
ist so freundlich von Ihnen, dass Sie hergekommen
sind ...«, begann sie und verstummte, als sie sein Gesicht
im Gaslicht sah. Es war etwas an Dr. Silence, das nicht
zu belangloser Plauderei einlud. Er wirkte so ernst, wie
man nur sein konnte.

»Guten Abend, Mrs. Pender«, sagte er mit einem
schmalen Lächeln, das zwar Zutrauen wecken, aber
nicht zu unnötigen Worten einladen wollte. »Ich habe
mich wegen des Nebels ein wenig verspätet. Ich freue
mich, Sie kennenzulernen.«

Sie begaben sich in ein düsteres Wohnzimmer im
hinteren Teil des Hauses, das ordentlich eingerichtet
war, aber niederdrückend wirkte. Bücher standen in
einer Reihe auf dem Kaminsims. Das Feuer war offen-
bar gerade erst angezündet worden, denn es sandte
dichte Rauchschwaden in den Raum.

»Mrs. Sivendson sagte, sie glaube, dass es Ihnen mög-
lich sein werde, zu uns zu kommen«, sagte die kleine
Frau schüchtern. Sie sah ihn an und versuchte sich an
einem gewinnenden Lächeln. Angst und Eifer lagen in
jeder ihrer Gesten. »Aber ich hatte es kaum zu glau-
ben gewagt. Sie sind wirklich zu freundlich zu uns. Der
Fall meines Mannes ist so einzigartig, dass ... nun, Sie

wissen schon. Ich bin sicher, jeder *gewöhnliche* Arzt würde sofort sagen, dass ein Irrenhaus ...«

»Er ist also nicht ...?«, fragte Dr. Silence sanft.

»Im Irrenhaus?«, keuchte sie. »Oje, nein – noch nicht.«

»Zu Hause, meinte ich«, sagte er und lachte.

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus.

»Er wird jeden Augenblick hier sein«, erwiderte sie, offensichtlich erleichtert, ihn lachen zu sehen, »aber wir hatten Sie nicht so früh erwartet. Eigentlich hatte mein Mann nicht geglaubt, dass Sie wirklich kommen würden.«

»Ich komme immer gern, wenn ich ernsthaft erwünscht bin und helfen kann«, sagte er rasch. »Vielleicht ist es gut, dass Ihr Mann noch nicht hier ist. Solange wir unter uns sind, können Sie mir etwas über seine Schwierigkeiten berichten. Bisher habe ich nur sehr wenig darüber erfahren.«

Sie dankte ihm mit zitternder Stimme, und als er sich in einen Sessel neben ihr setzte, wusste sie nicht recht, wie sie anfangen sollte.

»Erst einmal«, sagte sie schüchtern und sprach dann immer schneller, »wird er sehr froh sein, dass Sie wirklich hergekommen sind. Er hat gesagt, dass Sie die einzige Person sind, die er überhaupt sehen will – der einzige Doktor, will ich damit sagen. Natürlich weiß er nicht, wie verängstigt ich bin und wie viel ich von der ganzen Sache mitbekommen habe. Er tut vor mir so, als hätte er nur eine Nervenkrise, und ich bin sicher, dass ihm selbst die vielen seltsamen Dinge, die er tut, gar nicht auffallen. Aber das Wesentliche ist, glaube ich ...«

»Ja, das Wesentliche, Mrs. Pender«, sagte er ermunternd, als er ihr Zögern bemerkte.

»... es ist, dass er glaubt, wir sind nicht allein im Haus. Das ist die Hauptsache.«

»Berichten Sie mir weitere Fakten – und zwar bitte nur Fakten.«

»Alles hat im letzten Sommer angefangen, als ich aus Irland zurückkam. Er war sechs Wochen allein hier gewesen, und auf mich wirkte er müde und sonderbar – ungepflegt und mit eingefallenen Wangen, wenn Sie wissen, was ich meine, und er kam mir völlig erschöpft vor. Er sagte, er habe hart gearbeitet, aber seine Inspiration habe ihn irgendwie verlassen, und er war unzufrieden mit dem, was er verfasst hatte. Sein Sinn für Humor habe ihn im Stich gelassen oder sich in etwas anderes verwandelt, so sagte er. Er meinte, es sei etwas im Haus, das ...« – die nächsten Worte sprach sie mit großem Nachdruck aus – »... ihn davon abhielt, lustig zu sein.«

»Etwas im Haus hielt ihn davon ab, lustig zu sein«, wiederholte der Doktor. »Jetzt kommen wir allmählich zum Kern der Sache.«

»Ja«, sagte sie vorsichtig, »so hat er es ausgedrückt.«

»Und welche seiner Handlungen haben Sie als seltsam empfunden?«, fragte er mitfühlend. »Fassen Sie sich bitte kurz, denn sonst könnte er hier sein, bevor Sie fertig sind.«

»Es waren nur kleine Dinge, aber mir schienen sie bedeutsam zu sein. Er verlegte sein Arbeitszimmer von der Bibliothek, wie wir den Raum nennen, hierher ins Wohnzimmer. Er sagte, all seine Charaktere würden in der Bibliothek falsch und schrecklich; sie veränderten sich, sodass er das Gefühl habe, Tragödien zu schreiben – böse, schändliche Tragödien; die Tragödien gebrochener Seelen. Aber dann behauptete er das

Gleiche vom Wohnzimmer und ist wieder zurück in die Bibliothek gezogen.«

»Aha!«

»Es gibt nur so wenig, das ich Ihnen sagen kann«, fuhr sie fort und wurde dabei immer schneller, während sie ihre Worte mit zahllosen Gesten begleitete. »Es sind nur Kleinigkeiten, die er tut und sagt, die mir merkwürdig erscheinen. Am meisten ängstigt mich, dass er meint, es halte sich die ganze Zeit hindurch noch jemand anderes in unserem Hause auf – jemand, den ich nicht sehen kann. Er sagt es nicht ausdrücklich, aber ich habe ihn oft auf der Treppe zur Seite treten sehen, als ob er jemanden vorbeiließe. Und ich habe gesehen, wie er eine Tür geöffnet hat, als ob er jemanden herein- oder hinauslassen wollte. Und in unserem Schlafzimmer stellt er oft die Sessel so hin, als ob er erwarten würde, dass sich gleich jemand darauf setzt. Oh, ja, und ein- oder zweimal«, sagte sie unter Tränen, »und ein- oder zweimal ...«

Sie hielt inne und schien verwirrt zu sein.

»Ja?«

»Einmal oder zweimal«, nahm sie den Faden rasch wieder auf, als ob sie ein Geräusch gehört hätte, das sie beunruhigte, »habe ich gehört, wie er herumgelaufen ist – wie er von einem Zimmer ins nächste gelaufen ist und ganz außer Atem war, als ob etwas ihn verfolgte ...«

Noch während sie sprach, wurde die Tür geöffnet, und ihre Worte erstarben mitten im Satz, als ein Mann in das Zimmer trat. Er war dunkel, sauber rasiert und ziemlich bleich. Seine Augen zeugten von reger Vorstellungskraft, und das dunkle Haar lichtete sich über den Schläfen. Er trug einen schäbigen Tweedanzug und um den Hals

einen unsaubereren Flanellkragen. Auf seinem Gesicht lag ein verblüffter und gehetzter Ausdruck. Es war ein Ausdruck, der jederzeit in das schreckliche Starren des Entsetzens und den vollkommenen Verlust der Selbstbeherrschung umschlagen konnte.

In dem Augenblick, in dem er den Besucher wahrnahm, legte sich ein Lächeln über seine müden Züge, und er trat vor und streckte die Hand aus.

»Ich hatte gehofft, dass Sie kommen würden. Mrs. Sivendson sagte, Sie könnten vielleicht die Zeit dazu finden«, sagte er. Seine Stimme klang dünn und hilfsbedürftig. »Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, Dr. Silence. Sie sind doch ein Doktor, nicht wahr?«

»Ich bin zum Tragen dieses Titels berechtigt«, sagte der andere mit einem Lachen, »aber ich höre ihn nur selten. Ich führe keine reguläre Praxis, sondern nehme nur Fälle an, die mich besonders interessieren oder ...«

Er beendete den Satz nicht, denn die beiden Männer tauschten einen Blick des Verständnisses aus, der dies unnötig machte.

»Ich habe von Ihrer großen Menschenfreundlichkeit gehört.«

»Es ist eher mein Hobby«, sagte der andere rasch, »und ein Privileg für mich.«

»Ich hoffe, Sie werden noch der gleichen Ansicht sein, wenn Sie meine Geschichte gehört haben«, fuhr der Schriftsteller ein wenig müde fort. Er führte den Gast durch die Eingangshalle und in den kleinen Rauchsalon, in dem sie sich offen und ungestört unterhalten konnten.

Im Rauchsalon, bei geschlossener Tür und unter vier Augen, änderte sich Penders Haltung ein wenig.

Er wurde sehr ernst. Der Doktor saß ihm gegenüber, sodass er ihm ins Gesicht sehen konnte. Er bemerkte, dass es nun ausgezehrter wirkte als vorhin. Anscheinend fiel es ihm schwer, seine Schwierigkeiten zur Sprache zu bringen.

»Meiner Meinung nach leide ich an einer tiefen seelischen Störung«, begann er freiheraus und sah seinem Besucher in die Augen.

»Das habe ich sofort bemerkt«, sagte Dr. Silence.

»Ja, natürlich haben Sie es bemerkt. Meine Ausstrahlung muss es jedem verraten, der eine gewisse psychische Wahrnehmungsfähigkeit besitzt. Nach allem, was ich gehört habe, sind Sie wirklich ein Seelenarzt und nicht nur einer, der den Körper heilt, nicht wahr?«

»Sie erwarten zu viel von mir«, gab der andere zurück, »auch wenn ich bevorzugt Fälle annehme, in denen zuerst der Geist und dann der Körper in Mitleidenschaft gezogen wird.«

»Ich verstehe. Nun, ich leide unter einer merkwürdigen Störung, die sich ... *nicht* hauptsächlich körperlich zeigt. Ich will damit sagen, dass mit meinen Nerven und meinem Körper alles in Ordnung ist. Ich habe keine Wahnvorstellungen, aber mein Geist wird von einer verhängnisvollen Angst gemartert, die auf sehr seltsame Weise über mich gekommen ist.«

John Silence beugte sich kurz vor, ergriff die Hand des anderen und hielt sie für einige Sekunden in der seinen, wobei er die Augen schloss. Er fühlte nicht nach dem Puls und tat auch sonst nichts, was ein gewöhnlicher Arzt tut. Er nahm nur die geistige Stimmung des Mannes auf, um sich in seine Perspektive hineinzuversetzen und sich wirklich in seinen Fall einfühlen zu

können. Ein sehr genauer Beobachter hätte vielleicht das schwache Zittern bemerkt, das Dr. Silence durchlief, nachdem er die Hand für wenige Sekunden gehalten hatte.

»Sagen Sie mir ganz offen, Mr. Pender«, meinte er sanft und mit großer Aufmerksamkeit, als er die Hand wieder losließ, »welche Ereignisse zu diesem Angriff geführt haben. Verraten Sie mir, welche Droge es war, warum Sie sie eingenommen haben und wie sie auf Sie gewirkt hat ...«

»Sie wissen also, dass alles mit einer Droge begann!«, rief der Schriftsteller mit unverhohlenem Erstaunen.

»Ich weiß nur das, was ich an Ihnen beobachten kann, und wie es auf mich wirkt. Sie befinden sich in einem überraschenden psychischen Zustand. Gewisse Teile Ihrer Aura vibrieren weitaus schneller als andere. Das sind die Auswirkungen einer Droge – aber keiner gewöhnlichen Droge. Bitte erlauben Sie mir fortzufahren. Wenn die schnellere Vibration sich überall ausbreitet, nehmen Sie zwangsläufig eine weitaus größere Welt wahr als jene, die Sie für gewöhnlich kennen. Wenn aber eine Verlangsamung eintritt, verlieren Sie diese geschärfte Wahrnehmung wieder.«

»Sie verblüffen mich!«, rief der Schriftsteller, »denn Ihre Worte beschreiben genau das, was ich fühle ...«

»Ich erwähne dies nur beiläufig, damit Sie Zutrauen gewinnen, bevor Sie mit dem Bericht über Ihre eigentliche Bedrängnis beginnen«, fuhr der Doktor fort. »Sie müssen wissen, dass jede Wahrnehmung das Ergebnis von Vibrationen ist. Hellsehen bedeutet nur, für gesteigerte Schwingungen empfänglich zu werden. Das Erwachen des inneren Sinnes, von dem wir jetzt überall

so viel hören, ist genau dies. Ihre teilweise Hellsichtigkeit lässt sich einfach erklären. Mich wundert nur, wie es Ihnen gelungen ist, die Droge zu beschaffen. Denn in reiner Form ist sie nicht einfach zu bekommen, und keine gepanschte Tinktur könnte jenen schrecklichen Anstoß auslösen, den Sie, wie ich deutlich sehen kann, erhalten haben. Aber fahren Sie bitte fort und erzählen Sie mir die ganze Geschichte auf Ihre eigene Weise.«

»Dieses *Cannabis indica*«, berichtete der Autor, »kam letzten Herbst in meinen Besitz, während meine Frau auf Reisen war. Ich muss nicht darlegen, wie ich an die Droge gekommen bin, denn das ist für die Geschichte unerheblich. Aber es war der echte, reine, flüssige Extrakt, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, einen Selbstversuch damit anzustellen. Ihnen wird bekannt sein, dass eine seiner Auswirkungen sturzbachartiges Gelächter ist ...«

»Ja, manchmal.«

»Ich bin schließlich Verfasser humoristischer Geschichten. Ich wollte meinen Sinn für Humor stärken und das Lächerliche aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel sehen können. Ich wollte es ausprobieren und ...«

»Reden Sie weiter!«

»Versuchsweise nahm ich eine geringe Dosis. Ich hatte vorher sechs Stunden nichts gegessen, damit sich der Effekt verstärkte. Dann schloss ich mich in meinem Zimmer ein und gab Anweisung, mich nicht zu stören. Ich schluckte das Zeug und wartete.«

»Und wie war die Wirkung?«

»Ich wartete eine Stunde, zwei Stunden, drei, vier, fünf Stunden. Nichts geschah. Kein Lachen kam, dafür

aber eine große Müdigkeit. Nichts im Raum oder in meinen Gedanken zeigte sich auch nur annähernd von seiner lustigen Seite.«

»Es war schon immer ein sehr unsicheres Mittel«, unterbrach ihn der Doktor. »Aus diesem Grund setzen wir es nur selten ein.«

»Um zwei Uhr morgens war ich so hungrig und müde, dass ich beschloss, das Experiment zu beenden. Nachdem ich ein wenig Milch getrunken hatte, ging ich nach oben ins Bett. Ich war erschöpft und enttäuscht. Sofort schlief ich ein und erwachte etwa eine Stunde später von einem gewaltigen Lärm in meinen Ohren. Es war der Lärm meines eigenen Gelächters! Ich schüttelte mich geradezu vor Lachen. Zuerst war ich erstaunt und glaubte, ich hätte im Traum gelacht, aber einen Augenblick später erinnerte ich mich an die Droge und dachte zufrieden, dass nun doch die Wirkung eingesetzt hatte. Das Mittel war von Anfang an wirksam gewesen, aber ich hatte die Zeit bis zum Einsetzen des Effekts falsch eingeschätzt. Das einzig Unangenehme *damals* war das seltsame Gefühl, nicht auf natürliche Weise erwacht, sondern von jemandem geweckt worden zu sein – absichtlich. Das wurde mir mitten in meinem Gelächter zur Gewissheit und beunruhigte mich.«

»Haben Sie eine Ahnung, wer es gewesen sein könnte?«, fragte der Doktor, der nun mit großer Aufmerksamkeit jedem Wort lauschte.

Pender zögerte und versuchte zu lächeln. Nervös schob er sich eine Haarsträhne aus der Stirn.

»Sie müssen mir alle Ihre Eindrücke mitteilen und auch das, was Ihnen flüchtig durch den Kopf ging. All das ist genauso wichtig wie die Tatsachen.«

»Ich hatte den undeutlichen Eindruck, dass es jemand war, der in Beziehung zu meinem vergessenen Traum stand – jemand, der mich im Schlaf heimgesucht hatte und große Kräfte und Fähigkeiten besaß –, eine ungewöhnliche Persönlichkeit ... eine Frau, dessen war ich mir sicher.«

»Eine gute Frau?«, fragte John Silence leise.

Pender zuckte unter der Frage leicht zusammen, und sein fahles Gesicht rötete sich. Er schien überrascht zu sein. Aber er schüttelte schnell den Kopf, und in seinen Augen lag ein unfassbarer Ausdruck des Grauens.

»Böse«, antwortete er. »Fürchterlich böse, und in dieser schieren Bösartigkeit lag auch eine gewisse verdrehte Perversität – die Perversität eines unausgeglichene[n] Geistes.«

Er zögerte einen Moment und sah seinen Gesprächspartner scharf an. Ein Schatten des Misstrauens zeigte sich in seinen Augen.

»Nein«, sagte der Doktor und lachte. »Sie brauchen nicht zu befürchten, dass ich Sie nur bei Laune halten will oder glaube, Sie seien verrückt. Weit gefehlt. Ihre Geschichte interessiert mich außerordentlich, und Sie geben mir unbewusst eine Menge von Hinweisen. Sie müssen wissen, dass auch ich einiges über diese seelischen Abwege weiß.«

»Ich wurde von so heftigem Gelächter geschüttelt«, fuhr der Erzähler fort, nachdem er sich wieder gefangen hatte, »dass es mir schwerfiel, aufzustehen und Streichhölzer zu holen. Dabei hatte ich keine klare Vorstellung, was mich so belustigte. Ich fürchtete, mit meinen Ausbrüchen die Dienerschaft im Stockwerk über mir zu erschrecken. Als das Gas endlich

angezündet war, stellte ich fest, dass das Zimmer leer und die Tür wie üblich verschlossen war. Dann zog ich mich halb an und trat hinaus in den Korridor. Nun hatte ich meine Heiterkeit besser im Griff und machte mich auf den Weg nach unten, wo ich meine Empfindungen aufschreiben wollte. Ich stopfte mir ein Taschentuch in den Mund, damit ich nicht vor Lachen laut aufschrie und der gesamte Haushalt Zeuge meiner Hysterie wurde.«

»Und die Gegenwart dieses ... dieser ...?«

»Sie umgab mich die ganze Zeit«, sagte Pender, »aber für den Augenblick schien sie sich ein wenig zurückgezogen zu haben. Doch möglicherweise hatte mein Gelächter alle anderen Empfindungen in mir abgetötet.«

»Wie lange haben Sie gebraucht, um das Erdgeschoss zu erreichen?«

»Dazu wollte ich gerade kommen. Ich sehe, dass Sie all meine ›Symptome‹ schon im Voraus kennen. Ich glaubte nämlich, ich würde es nie bis nach unten schaffen. Jeder einzelne Schritt schien fünf Minuten zu dauern, und das Durchqueren des schmalen Flurs am Fuß der Treppe – nun, ich hätte schwören können, dass es ein Marsch von einer halben Stunde war, wenn mir meine Uhr nicht bestätigt hätte, dass es nur wenige Sekunden dauerte. Ich bewegte mich schnell und versuchte mich zu beeilen. Aber es half nicht. Anscheinend ging ich, ohne wesentlich voranzukommen. Bei dieser Geschwindigkeit hätte es eine Woche gedauert, den Putney Hill hinabzusteigen.«

»Eine einmalige Dosis verändert manchmal das Maß von Zeit und Raum grundlegend ...«

»Aber als ich endlich mein Arbeitszimmer erreicht

und das Gas angezündet hatte, kam der Umschwung auf schreckliche Weise und plötzlich wie ein Blitz. Es war wie eine Dusche aus Eiswasser, und mitten in diesem Sturm des Lachens ...«

»Ja, was dann?«, fragte der Doktor, beugte sich vor und sah ihm in die Augen.

»... wurde ich vom Schrecken überwältigt«, sagte Pender und senkte seine schrill gewordene Stimme, als er sich daran erinnerte.

Er hielt kurz inne und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Der verängstigte, gepeinigte Blick seiner Augen beherrschte nun das ganze Gesicht. Doch seine Mundwinkel schienen jederzeit bereit, sich zu einem brüllenden Lachen zu verziehen, als ob die Erinnerung an jene Fröhlichkeit ihn noch immer erheiterte. Die Verbindung von Angst und Lachen in seinem Gesicht war sehr merkwürdig und verlieh seiner Geschichte große Glaubhaftigkeit. Gleichzeitig legte sie ein bizarres Grauen über seine Gesten.

»Schrecken, ja?«, wiederholte der Doktor geduldig.

»Ja, es war der pure Schrecken. Das, was mich geweckt hatte, schien zwar verschwunden zu sein, aber die Erinnerung daran entsetzte mich noch immer, und ich sackte in einen Sessel. Später verriegelte ich die Tür und versuchte zur Vernunft zu kommen, aber meine Bewegungen waren so langsam, dass es fünf Minuten dauerte, bis ich die Tür erreicht hatte, und weitere fünf Minuten brauchte ich zur Rückkehr in den Sessel. Das Lachen brodelte immer wieder in mir auf – starkes, gesundes Lachen, das mich durchschüttelte wie Windstöße –, sodass sogar der Schrecken mich fast zum Lachen brachte. Aber ich muss Ihnen sagen, Dr. Silence,

sie war böse, diese Mischung aus Angst und Gelächter – durch und durch böse!

Dann stellten sich plötzlich alle Gegenstände im Zimmer von ihrer lustigen Seite dar, und ich musste noch heftiger lachen als zuvor. Der Bücherschrank war albern, der Sessel war ein vollkommener Clown, und die Art und Weise, wie mich die Uhr auf dem Kaminsims ansah, war so komisch, dass es unmöglich in Worte zu fassen war. Die Anordnung der Papiere und des Tintenfasschens auf dem Schreibtisch reizte mich, bis ich vor Lachen brüllte und mich schüttelte und mir die Seiten hielt, während mir die Tränen an den Wangen herunterrannen. Und dieser Schemel! Oh, dieser absurde Schemel!«

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, lachte leise und hob die Hände bei dem Gedanken daran. Dr. Silence sah ihn an und lachte ebenfalls.

»Bitte erzählen Sie weiter«, sagte er. »Ich kann es nachvollziehen. Ich weiß ein wenig über drogeninduziertes Lachen.«

Der Autor riss sich zusammen und setzte seinen Bericht fort, während seine Miene rasch wieder ernst wurde.

»Mit dieser außerordentlichen und scheinbar grundlosen Heiterkeit ging ein ebenso außerordentlicher und scheinbar grundloser Schrecken einher. Ich wusste, dass die Droge das Lachen hervorbrachte, aber ich konnte mir nicht vorstellen, was jenen Schrecken verursachte. Hinter dem Spaß lauerte überall die Angst. Es war ein Schrecken, der unter einer Narrenkappe steckte. Ich wurde zum Spielball zweier entgegengesetzter Gefühle, die sich bis auf den Tod bekämpften. Allmählich erwuchs

in mir der Eindruck, dass jene Angst von dem Angriff – wie Sie es vorhin genannt haben – jener ›Person‹ herührte, die mich geweckt hatte. Sie war durch und durch böse und meiner Seele feindlich gesinnt – oder wenigstens allem in mir, das sich nach dem Guten sehnte. Da stand ich nun, schwitzte und zitterte und lachte alles im Zimmer aus, während die ganze Zeit hindurch der reine Schrecken mein Herz im Griff hielt. Und diese Kreatur flößte ... flößte mir ...«

Er zögerte abermals und wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

»Sie flößte ...?«

»Sie flößte mir gewisse Vorstellungen ein«, fuhr er fort und sah sich nervös im Zimmer um. »Sie drang in den Strom meiner Gedanken ein, schaltete ihn gleichsam ab und drängte mir ihre eigenen Gedanken auf. Wie verrückt das klingt! Ich weiß, aber es ist die Wahrheit. Anders kann ich es nicht ausdrücken. Während diese Operation mich einerseits entsetzte, reizte mich andererseits das Geschick, mit der sie durchgeführt wurde, zu schallendem Gelächter darüber, wie unbeholfen die Menschen in dieser Hinsicht sind. Unsere dummen, stümperhaften Methoden, mit denen wir dem Verstand anderer Personen etwas vermitteln, ihm bestimmte Vorstellungen eingeben und dergleichen, brachten mich dazu, unbändig zu lachen, als ich die überlegene und diabolische Methode verstand, die gerade bei mir angewendet wurde. Aber mein Lachen wirkte hohl und scheußlich, und Bilder des Bösen und Tragischen folgten jenen des Komischen auf dem Fuße. O Doktor, ich muss es noch mal sagen, es war nervenzermürbend!«